

# Inselträume und Schwalbennester

## Johann Gottfried Hänsels Herrnhuter Nikobarenmission in ihrem europäischen Kontext des 18. und 19. Jahrhunderts

von Alexander Schunka\*

### I. Einleitung

Die Herrnhuter Evangelisierungsarbeit auf den Nikobaren im späten 18. Jahrhundert war nur eine kurze Episode in der Geschichte der Brüdermission. Auch wenn das Phänomen zunächst randständig und vernachlässigenswert erscheinen mag, so handelte es sich doch um einen Vorgang mit interessanten Nachwirkungen. Die folgenden Ausführungen versuchen sich an einer Betrachtung der Herrnhuter Nikobarenmission, ihres geistes- und kulturgeschichtlichen Kontexts sowie ihrer Folgen aus der Perspektive eines Missionars und seiner Schriften. Konkret liegt der Fokus auf Johann Gottfried Hänsel (1749–1814),<sup>1</sup> der mit Unterbrechungen rund 34 seiner 64 Lebensjahre außerhalb Europas verbrachte, davon 17 Jahre in Ostindien und etwa sechs Jahre auf den Nikobaren, einer abgelegenen Inselgruppe im Indischen Ozean. Hänsel hinterließ nicht nur, wie in der Herrnhuter Brüdergemeine üblich, einen handschriftlichen Lebenslauf, sondern auch eine mit landeskundlichen Elementen versehene, gedruckte Beschreibung seiner Tätigkeit als Nikobarenmissionar in Form vermutlich fiktiver Briefe.<sup>2</sup>

Verglichen mit dem Schicksal von anderen Angehörigen der Herrnhuter Brüdergemeine des 18. und 19. Jahrhunderts ist Hänsels globaler Lebensweg

---

\* Für hilfreiche Anmerkungen und Kritik danke ich den TeilnehmerInnen der Herrnhuter Archivtagung 2017. Für tatkräftige Unterstützung bin ich Lennart Gard (Berlin) zu Dank verpflichtet.

- 1 Die Schreibweisen des Namens variieren zwischen Hensel und Hänsel (bzw. angliisiert: Haensel); ich entscheide mich hier für die modernere Form.
- 2 Der eigenhändige Lebenslauf Hänsels aus dem Herrnhuter Unitätsarchiv (UA, R.22.146.23) ist inzwischen ediert in: Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Neukirch/Lausitz (Hrsg.), *Neukircher Lebensläufe. Ein Leben für die Brüdergemeine im 18. und 19. Jahrhundert. Auf Reisen in Afrika, Amerika, Asien, Europa, Karibik, Spitzkunnersdorf 2017*, S. 38–51 (im Folgenden zitiert als Lebenslauf Hänsel); Johann Gottfried Hänsel, *Letters on the Nicobar Islands, Their Natural Productions, and The Manners, Customs, and Superstitions of the Natives; With an Account of an Attempt made by the Church of the United Brethren, to Convert Them to Christianity. Addressed by the Rev. John Gottfried Haensel, (The only surviving Missionary) to the Rev. C. I. Latrobe, London 1812*. Zur Herrnhuter Lebenslaufsforschung stellvertretend: Christine Lost, *Das Leben als Lehrtext. Lebensläufe aus der Herrnhuter Brüdergemeine, Baltmannsweiler 2007*, sowie Stephanie Böß, *Mehr als „Kommunikation zwischen der irdischen und der oberen Gemeinde“*. Herrnhuter Lebensläufe als Medien des kollektiven Gedächtnisses, in: Christian Soboth/Pia Schmid (Hrsg.): *„Schrift soll leserlich seyn“*. Der Pietismus und die Medien. Beiträge zum IV. Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2013, Bd. 2, Halle a. d. S. 2016, S. 671–680.

zwar nicht die Norm, gleichzeitig ist er jedoch keineswegs völlig außergewöhnlich.<sup>3</sup> Jenseits der Herrnhuter Lebenslaufforschung hat sich insbesondere die globalgeschichtlich orientierte Historiographie der letzten Jahre zunehmend für die Bedeutung grenzüberschreitender Lebensentwürfe interessiert,<sup>4</sup> wobei vor diesem Hintergrund das Potenzial der Herrnhuter Biographien noch lange nicht ausgeschöpft ist.<sup>5</sup>

Ausgehend von Hänsels Wirken auf den Nikobaren und unter Einbeziehung aktueller Forschungen zu transkontinentaler Mobilität und Kommunikation in der Frühen Neuzeit gilt das Augenmerk der vorliegenden Betrachtung dem größeren Problem des Verhältnisses von Globalität und Lokalität: Welche Informationen aus fernen Weltgegenden kamen in Europa an, wie wurden sie in bestehende Wissensbestände integriert, welche Akteure waren beteiligt, welche Umformungen und Anpassungen fanden statt, und inwieweit gerannen diese Informationen selbst zu unhinterfragbarem Wissen von der Welt?

Der folgende Abschnitt (II) versucht eine Einordnung des Herrnhuter Missionars Hänsel und der Nikobarenmission in den politischen und missionarischen Kontext der Zeit. Ein weiterer geistesgeschichtlicher Horizont erschließt sich im anschließenden Kapitel (III), in dem nach der zeitgenössischen Faszination für Inseln im 18. Jahrhundert gefragt und vor diesem Hintergrund das Interesse an einer derart entlegenen Inselgruppe wie den Nikobaren umrissen wird. Darauf rückt die Biographie Johann Gottfried Hänsels ins Zentrum (IV), unter besonderer Berücksichtigung seines Aufenthalts auf den Nikobaren und ihrer Darstellung im Druck (V). Abschließend gilt das Augenmerk der Rezeption und den Nachwirkungen des Werkes und der Neukontextualisierung seiner Informationen über die Nikobaren im Europa des 19. Jahrhunderts (VI).

## II. Die Nikobaren im Fokus kolonialer und missionarischer Interessen

Die Geschichte der Herrnhuter Nikobarenmission ist dank der Forschungen von Thomas Ruhland und anderen mittlerweile leicht greifbar.<sup>6</sup> An dieser

---

3 Gisela Mettele, *Weltbürgertum oder Gottesreich. Die Herrnhuter Brüdergemeine als globale Gemeinschaft 1727–1857*, Göttingen 2009; dies., *Eine „Imagined Community“ jenseits der Nation. Die Herrnhuter Brüdergemeine als transnationale Gemeinschaft*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 32 (2006), S. 45–68.

4 Beispiele sind etwa der Band von Miles Ogborn, *Global Lives. Britain and the World 1550–1800*, Cambridge/New York 2009, sowie Natalie Zemon Davis, *Trickster Travels. A Sixteenth-Century Muslim between Worlds*, New York 2006; Linda Colley, *The Ordeal of Elizabeth Marsh. A Woman in World History*, New York 2007.

5 Ein Beispiel für die Kombination beider Richtungen ist Jon F. Sensbach, *Rebecca's Revival. Creating Black Christianity in the Atlantic World*, Cambridge, Mass. 2005.

6 Insbesondere: Thomas Ruhland, „Ein paar Jahr muß Tranquebar und Coromandel wol Serius das Object seyn“ – Südasiens als pietistisches Konkurrenzfeld, in: *Pietismus und Neuzeit* 39 (2013), S. 86–116; vgl. auch Martin Krieger, Vom „Brüdergarten“ zu den Nikobaren. Die Herrnhuter Brüder in Südasiens, in: Stephan Conermann (Hrsg.), *Der Indische Ozean in historischer Perspektive*, Hamburg 1998, S. 209–224.

Stelle mag daher ein kurzer Abriss des kolonialpolitischen und missionarischen Kontexts ausreichen.

Den Hintergrund des Ausgreifens der Herrnhuter nach Ostindien und speziell auf die Nikobaren stellten die kommerziellen und politischen Bestrebungen des Königreichs Dänemark-Norwegen dar. Die skandinavische Monarchie besaß in der Frühen Neuzeit zeitweise ein eindrucksvolles koloniales Imperium, das von der Karibik (St. Thomas) über Grönland und Island bis nach Westafrika reichte und damit zu den größeren Expansionsunternehmungen europäischer Staatswesen zählte.<sup>7</sup> Bereits seit dem 17. Jahrhundert engagierten sich Dänen mit königlichem und privatem Kapital auch im Asienhandel, woraus die Gründung des königlich-dänischen Handelsstützpunkts Tranquebar an der südostindischen Koromandelküste im Jahr 1620 resultierte.<sup>8</sup>

Im 18. Jahrhundert organisierte eine eigene Dänische Asiatische Kompanie die Handelsfahrten nach Ostasien – teils in scharfer Konkurrenz zu anderen kolonialen Mächten und deren Handelsorganisationen, später in Zusammenarbeit mit der englischen East India Company.<sup>9</sup> Mehrfach versuchte Dänemark von Tranquebar aus auf dem rund 1200 Kilometer südöstlich gelegenen Inselarchipel der Nikobaren einen Stützpunkt zu errichten. So hielt sich im Jahr 1756 der Hallesche Tranquebarmissionar David Poltzenhagen (1726–1756) in dänischem Auftrag auf den Nikobaren auf, um dort konkrete Missionsmöglichkeiten zu eruieren. Er starb allerdings bereits nach wenigen Monaten.<sup>10</sup>

Die dänisch-protestantische Ostindienmission lag seit 1706 in den Händen der Halle-Glauchauer Anstalten August Hermann (und später Gotthilf August) Franckes, deren Geistliche sich mit der Erlaubnis des dänischen Königshofs bzw. des Kopenhagener Missionskollegiums und mit britischer Unterstützung durch die Society for Promoting Christian Knowledge um die Evangelisierung von Indigenen und Neuchristen am Handelsstützpunkt Tranquebar kümmerten. Hallesche Missionare hielten dort außerdem die geistliche Versorgung der anwesenden Europäer aufrecht und berichteten über ihre Tätigkeit ausführlich nach Europa.<sup>11</sup> Mit dem Eintritt der Herrnhuter Brüdergemeine in die Evangelisierungsarbeit erwuchs Halle seit den

7 Zur Einordnung des skandinavischen Kolonialismus siehe z. B. Niels Brimnes/Pernille Ipsen/Gunvor Simonsen (Hrsg.), *Scandinavian Colonialism*. Sonderheft: *Itinerario*. *International Journal on the History of European Expansion and Global Interaction* 33/2 (2009).

8 Martin Krieger, *Kaufleute, Seeräuber und Diplomaten. Der dänische Handel auf dem Indischen Ozean (1620–1868)*, Köln/Weimar/Wien 1998.

9 Knapp hierzu Wolfgang Reinhard, *Die Unterwerfung der Welt. Eine Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415–2015*, München 2016, S. 228–230.

10 Hans-Werner Gensichen, *Indienmission im Weltaspekt. Globale Perspektiven in den Halleschen Berichten*, in: Michael Bergunder (Hrsg.), *Missionsberichte aus Indien im 18. Jahrhundert. Ihre Bedeutung für die europäische Geistesgeschichte und ihr wissenschaftlicher Quellenwert für die Indienkunde*, Halle a. d. S. 1999, S. 30–43, hier: S. 40; Ruhland, Süd-asien (wie Anm. 6), S. 94 f.

11 Andreas Gross/Y. Vincent Kumaradoss/Heike Liebau (Hrsg.), *Halle and the Beginning of Protestant Christianity in India*, 3 Bde., Halle a. d. S. 2006.

1730er Jahren in unterschiedlichen, nicht allein dänisch beherrschten Weltregionen eine Konkurrenz, die sich nur schwer im Zaum halten ließ. Auch in der Ostindienmission wurde der Wettstreit der beiden Gemeinschaften virulent:<sup>12</sup> Selbst wenn sich die Missionsstrategien Halles und Herrnhuts in theologischer und praktischer Hinsicht teils deutlich unterschieden, so richtete sich doch die Evangelisierungsarbeit beider Gruppierungen häufig an dieselben Zielgruppen vor Ort, ebenso wie ihre europäische Berichterstattung über Missionserfolge auf ähnliche Leser- und Unterstützkerkreise aus dem Bereich frommer Protestanten spekulierte. Zu den potenziellen Unterstützern der Missionstätigkeit gehörten Monarchen und politische Entscheidungsträger ebenso wie private Mäzene und alle weiteren Rezipienten von Missionspublizistik.<sup>13</sup>

Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf hatte noch kurz vor seinem Tod im Jahr 1760 von Seiten Dänemarks die Nikobaren als Missionsgebiet für die Brüdergemeine zugestanden bekommen – gleichsam als Ersatz für Island, wo er die Herrnhuter Missionare ursprünglich hatte hinschicken wollen.<sup>14</sup> Dieser vermeintliche politisch-diplomatische Erfolg Herrnhuts hatte sich rasch bis zur Konkurrenz in Halle herumgesprochen. Es ist daher wohl kein Zufall, dass gerade im Jahr 1760 das ausführliche und schockierende Diarium vom Leben und Sterben des kurzzeitig auf den Nikobaren wirkenden halleschen Missionars Poltzenhagen im offiziellen Periodikum der Halleschen Ostindienmission, den „Halleschen Berichten“, erschien.<sup>15</sup> Aus Poltzenhagens Schilderung erfuhr der europäische Leser vom äußerst unwirtlichen, tropisch-feuchten Klima auf den Inseln, von extremen Regenfällen (Poltzenhagen selbst war ausgerechnet in der Regenzeit dort angekommen) und später, nach dem Ende des Monsuns, von massivem Trinkwassermangel.<sup>16</sup> Hinzu kamen die angebliche

---

12 Zu dieser Konkurrenz grundsätzlich: Hans Schneider, Die ‚zürnenden Mutterkinder‘. Der Konflikt zwischen Halle und Herrnhut, in: Pietismus und Neuzeit 29 (2003), S. 37–66; zur Situation in Tranquebar vgl. Ruhland, Südasien (wie Anm. 6).

13 Als Überblick zur Mission siehe Hermann Wellenreuther, Pietismus und Mission. Vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Hartmut Lehmann (Hrsg.), Geschichte des Pietismus, Bd. 4: Glaubenswelt und Lebenswelten, Göttingen 2004, S. 166–193. Vgl. auch Alexander Schunka (Bearb.), Mission und internationale Beziehungen, in: ders. u. a. (Hrsg.), Pietismus. Eine Anthologie von Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts, Leipzig 2017, S. 478–509. Zur Missionspublizistik des 18. Jahrhunderts siehe die Beiträge in ders./Markus Friedrich (Hrsg.), Reporting Christian Missions in the Eighteenth Century. Communication, Culture of Knowledge and Regular Publication in a Cross-Confessional Perspective, Wiesbaden 2017.

14 Ruhland, Südasien (wie Anm. 6), S. 94–104.

15 Zu den Halleschen Berichten: Heike Liebau, Controlled Transparency. The *Hallesche Berichte* and *Neue Hallesche Berichte* between 1710 and 1848, in: Friedrich/Schunka, Missions (wie Anm. 13), S. 133–147.

16 David Poltzenhagen, Nachrichten von des sel. Herrn Missionarii Poltzenhagen letzten Reise und dessen Lebenslauf auch seligem Absterben. I. Desselben Tageregister, so er auf seiner Reise von Tranckenbar nach den Nicobarischen Insuln im Jahr 1756 geführt, nebst einer angefangenen Beschreibung derselben, in: Hallesche Berichte 8 (1760), S. 209–238, hier: v. a. S. 226, 231.

Sittenlosigkeit und Trunksucht der Einwohner,<sup>17</sup> vor allem jedoch Krankheiten und Todesfälle: einschließlich Poltzenhagens eigenen langsamen Sterbens, das ihn schließlich dazu zwingen sollte, wenige Tage vor seinem Tod krankheitshalber seine Aufzeichnungen zu beenden. Missionserfolge oder auch nur eine prinzipielle Offenheit der indigenen Bevölkerung für das Wort Gottes hatte das Tagebuch des Halleschen Missionars Poltzenhagen nicht zu verzeichnen – von ein paar erbaulichen Gesprächen bei der Überfahrt abgesehen.<sup>18</sup>

Poltzenhagens ausführlicher Bericht dürfte das erste Zeugnis eines protestantischen Missionars von den Nikobaren darstellen – zuvor existierten nur wenige Informationen über die Inselgruppe, die vor allem auf den spärlichen Kontakten des Jesuitenordens dorthin beruhten und dementsprechend in der zeitgenössischen Missionspublizistik der Jesuiten abgedruckt worden sind: dem „Neuen Welt-Bott“ und zuvor bereits den „Lettres édifiantes“.<sup>19</sup>

Die Schilderungen des Halleschen Missionars Poltzenhagen, so absichtsvoll höchstwahrscheinlich ihre Publikation im Jahr 1760 mit dem Bekanntwerden der Herrnhuter Missionsinteressen auf den Nikobaren erfolgt ist, verfehlten ihre abschreckende Wirkung auf die Brüdergemeinde. Sie boten gleichwohl bereits einen gewissen Vorgeschmack darauf, was die Herrnhuter und insbesondere den Brüdermissionar Hänsel auf den Inseln erwarten sollte: Schlechte Luft, allgegenwärtige Krankheiten und viele Todesfälle. Johann Gottfried Hänsel selbst sollte einem Tod auf den Nikobaren nur knapp entrinnen.

Zunächst jedoch vergingen noch einige Jahre zwischen der Publikation von Poltzenhagens Bericht und dem tatsächlichen Beginn einer Herrnhuter Tätigkeit auf der Inselgruppe. Die Präsenz der Herrnhuter Brüder als Missionare im dänischen Auftrag setzte im Jahr 1768 ein und dauerte bis 1787, das heißt weniger als zwanzig Jahre. Zwischenzeitlich sollte sich Dänemark vorübergehend von der Inselgruppe zurückziehen, doch die Herrnhuter blieben

---

17 Ebd., S. 214, 221. Dies ist ein interessanter rhetorischer Kontrapunkt zum verbreiteten Problem übermäßigen Alkoholkonsums unter Missionaren bzw. in kolonialen Gesellschaften überhaupt, vgl. Tobias Delfs, „What shall become of the mission when we have such incompetent missionaries there?“ *Drunkenness and Mission in Eighteenth Century Danish East India*, in: Harald Fischer-Tiné/Jana Tschurenév (Hrsg.), *A History of Alcohol and Drugs in Modern South Asia. Intoxicating Affairs*, London u. a. 2014, S. 65–89; Robert Markley, „A Putridness in the Air“. *Monsoons and Mortality in Seventeenth-Century Bombay*, in: *Journal for Early Modern Cultural Studies* 10 (2010), S. 105–126, hier: S. 113 f.

18 Poltzenhagen, *Nachrichten* (wie Anm. 16), S. 211 f., 225.

19 *Nachricht und Brief aus dem Seeland Nicobar. Brief des Herrn le Bon de Beausang geschrieben zu Tranquebar den 31. Decembr. 1723. samt andern Nachrichten*, in: *Neuer Welt-Bott* 12/299 (1729), S. 95 f. Verwiesen wird außerdem auf den auszugsweisen Abdruck des Briefs eines französischen Jesuitenmissionars, der über die gescheiterte Mission 1711 berichtet: *Kurzer Auszug des Briefs P. Petri Faure, Der Gesellschaft JESU Missionarii, An Patrem de la Boësse, besagter Societät Priestern. Geschrieben bey der Welt=seitigen Mündung der Meer=Enge von Malacca, auf dem Französischen Schiff Lys-Brillac. den 17. Jenner/1711*, in: *Neuer Welt-Bott* 5/110 (1726), S. 57 f. Es handelt sich um einen übersetzten Nachdruck von: *Lettre du Pere Faure Missionnaire de la Compagnie de Jesus. Au Pere de la Boësse de la mesme Compagnie. A la sortie du Détroit de Malaca dans le Golfe de Bengale, à bord de Lis-Brillac, le 17. Janvier 1711*, in: *Lettres Édifiantes et Curieuses* 10 (1713), S. 47–76.

vor Ort. Sie erlebten im Jahr 1778 einen Versuch der österreichischen Habsburger, die Inselgruppe zu annektieren.<sup>20</sup> Von diesen wenig erfolgreichen Kolonialbemühungen Maria Theresias in Asien ist der Name „Teresa“ für eine der 22 Nikobareninseln geblieben. Den habsburgischen Vertretern gegenüber hielten sich die Herrnhuter Missionare jedoch politisch geschickt zurück und blieben auf dänischer Seite. Wenige Jahre später gab man die Missionsstation ohnehin endgültig auf.<sup>21</sup>

So stellte sich, knapp skizziert, die kolonialpolitische Situation vor und während Johann Gottfried Hänsels Aufenthalt auf den Nikobaren dar. Überraschend mag gleichwohl die Tatsache anmuten, dass sich Dänen und Habsburger gleichermaßen sowie Hallesche und Herrnhuter Missionare überhaupt für eine Inselgruppe interessierten, die nicht nur aus europäischer Perspektive extrem abgelegen erscheinen musste, sondern die auch außergewöhnlich unwirtlich anmutete. Erklären lässt sich dies zu einem Gutteil aus einer zunehmenden Faszination für Exotik, ferne Länder und einsame Inseln im 18. Jahrhundert.

### III. Inselträume im 18. Jahrhundert

Das Interesse an den Nikobaren ordnet sich ein in eine breitere Begeisterung vieler Europäer des 18. Jahrhunderts für ferne, exotische, einsame Inseln. Diese Faszination hatte mehrere Ursachen, die im Folgenden knapp umrissen werden sollen.

Zunächst sind hier expansionsstrategische bzw. kolonialpolitische Notwendigkeiten zu nennen: Es ist bekannt, dass Inseln bei Expansionsunternehmungen als Versorgungspunkte europäischer Schiffe unverzichtbar waren: Ohne die spanische Eroberung der Kanaren wäre logistisch eine Expansion in die Neue Welt nicht möglich gewesen.<sup>22</sup> Berühmte weitere Beispiele aus der Geschichte der europäischen Expansion waren die Versorgungs- und Infrastrukturfunktionen der Inseln St. Helena im Atlantik, Ceylon im Indischen Ozean und in gewisser Weise auch der Stützpunkt der niederländischen

20 Stefan Meisterle, Die koloniale Ostindienpolitik des Wiener Hofes in den Jahren 1775–1785, in: Wiener Geschichtsblätter 62 (2007), S. 17–29. Die Fahrt der Joseph und Theresia ist u. a. dokumentiert im Tagebuch des italienischen Bordarztes, deutsch als: Nikolaus Fontana, Tagebuch der Reise des kais. kön. Schiffes Joseph und Theresia nach den neuen österreichischen Pflanzorten in Asia und Africa, Dessau/Leipzig 1782.

21 Neben Ruhland, Südasiens (wie Anm. 6), siehe v. a. Krieger, Brüdergarten (wie Anm. 6), S. 233–244; Stephan Diller, Die Dänen in Indien, Südostasien und China (1620–1845), Wiesbaden 1999, S. 239–245 sowie vor allem Hermann Römer, Geschichte der Brüdermission auf den Nikobaren und des „Brüdergartens“ bei Trankebar. Auf Grund des handschriftlichen Materials im Unitäts-Archiv zu Herrnhut, Herrnhut 1921.

22 Felipe Fernández-Armesto, The Canary Islands after the Conquest. The Making of a Colonial Society in the Early Sixteenth Century, Oxford 1982.

Vereinigten Ostindienkompanie am südafrikanischen Kap der Guten Hoffnung, der durchaus insularen Charakter aufwies.<sup>23</sup> Wie weiter unten erläutert wird, spielte auch in Bezug auf die Nikobaren der Gedanke, dort eine Versorgungsstation aufzubauen, noch im 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle.

Eine zweite Ursache für die Inselbegeisterung von Europäern des 18. Jahrhunderts lag im missionarischen Bereich. Durch die Missionspublizistik erreichten entsprechende Informationen ein breites Publikum. Es scheint so, als ob die potenzielle Abgeschiedenheit von Inselgesellschaften gerade bei Missionaren im Hinblick auf die Evangelisierung indigener Menschen eine besondere Faszination ausgeübt hat: Auf Inseln hoffte man, ‚unverdorbene‘ Naturvölker anzutreffen, mit denen man ohne störende Einflüsse der Außenwelt gleichsam eine ideale christliche Gemeinschaft aufbauen könnte. Die pietistische „Stadt auf dem Berge“ (Mt 5,14)<sup>24</sup> ließ sich, an utopische Entwürfe christlicher Gemeinwesen anknüpfend, ohne größere Probleme auf eine Insel verlegen. Dies geschah etwa in der religiösen Tugendutopie „Die Glückseligste Insul auf der gantzen Welt/ oder das Land der Zufriedenheit“, die der dem Halleschen Pietismus nahestehende Philipp Balthasar Sinold von Schütz (1657–1742) im Jahr 1723 unter Pseudonym veröffentlichte.<sup>25</sup> Insofern ist es wohl nicht als Zufall oder Fehler anzusehen, wenn in der „Auserlesenen Theologischen Bibliothec“, einem protestantischen Periodikum des frühen 18. Jahrhunderts, in der Rezension einer Ausgabe der „Halleschen Berichte“ von der „Insul Tranquebar“ die Rede war.<sup>26</sup>

In der sehr erfolgreichen periodischen Publizistik über Missionsunternehmungen im frühen 18. Jahrhundert verschmolzen gelegentlich missionarische Interessen an entlegenen Inseln mit erbaulichen Zielen und dem Bedürfnis nach Informationen über koloniale Unternehmungen. So räumte etwa der Herausgeber des jesuitischen „Neuen Welt-Bott“, der Österreicher Joseph Stöcklein (1676–1733), ausgerechnet den Marianen-Inseln einen sehr prominenten Platz in seiner Zeitschrift ein. Die relativ kleine, im nördlichen Pazifik gelegene Inselgruppe der Marianen wäre im Vergleich zu den vielen anderen

23 Paul S. Sutter, *The Tropics. A Brief History of an Environmental Imaginary*, in: Andrew C. Isenberg (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Environmental History*, Oxford 2014, S. 178–204, hier: S. 181–185.

24 Claus Bernet, *Expectations of Philadelphia and the Heavenly Jerusalem*, in: Douglas Shantz (Hrsg.), *A Companion to German Pietism, 1660–1800*, Leiden 2015, S. 139–167.

25 Constantinus von Wahrenberg [Philipp Balthasar Sinold von Schütz], *Die glückseligste Insul auf der gantzen Welt/ oder das Land der Zufriedenheit, dessen Regierung=Art, Beschaffenheit, Fruchtbarkeit, Sitten derer Einwohner, Religion, Kirchen=Verfassung und dergleichen, samt der Gelegenheit, wie solches Land entdecket worden, ausführlich erzehlt wird*, von Constantino von Wahrenberg. Mit Kupffern versehen, Königsberg 1723; zu Schütz siehe Herbert Jaumann, Sinold genannt von Schütz, Philipp Balthasar, in: NDB 24 (2010), S. 465–467.

26 *Auserlesene Theologische Bibliothec* 12 (1726), S. 1125–1127, hier: S. 1126. Zu Johann Christoph Colers Weimarer Zeitschrift „Auserlesene Theologische Bibliothec“ siehe Gottfried Müller, *Die Anfänge des theologischen Zeitschriftenwesens in Thüringen. Zum Lebenswerk Johann Christoph Colers*, in: Herbergen der Christenheit. Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte (1967), S. 77–84.

Missionsgebieten der Jesuiten publizistisch eigentlich eher zu vernachlässigten gewesen. Ihren Reiz aber bezogen die Marianen aus ihrer enormen Abgeschlossenheit, ihrer Lage in den Antipoden Europas und aus den exotisierenden Phantasien europäischer Leser – verbunden mit kolonialpolitischen Hoffnungen der Habsburger und daraus resultierenden Missionsinteressen des Jesuitenordens.<sup>27</sup>

Abgelegene Inseln in unterschiedlichen Weltmeeren spielten gleichzeitig eine wichtige Rolle bei den imaginierten Weltreisen europäischer *Armchair Travelers*. Berichte über exotische Inseln trugen zum enormen Erfolg von Reiseberichten, Gefangenenliteratur und topographischen Werken bei, deren Verfasser für die darin dargestellten Verhältnisse und Begebenheiten Authentizität reklamierten, ohne dass ein durchschnittlicher Leser in Europa dies je hätte nachprüfen können oder wollen. Damit ist ein dritter Aspekt der Faszination für Inseln berührt: Im 18. Jahrhundert erfreuten sich romanhafte Reise- und Erlebnisberichte aus fernen Weltgegenden einer großen Beliebtheit beim Publikum. In diesen Werken verschwammen oft die Grenzen zwischen Lebensbericht, Fiktion und Utopie. Zu erwähnen sind die zahlreichen Robinsonaden, die häufig auf realen, länger zurückliegenden<sup>28</sup> oder zeitgenössischen<sup>29</sup> Gefangenschaften der jeweiligen Hauptperson beruhten und die zur Verbreitung romantisierender Inselbilder beigetragen haben. Häufig spielen in diesen Publikationen nämlich Inseln eine besondere Rolle, auf denen man unfreiwillig strandet oder ausgesetzt wird und wo man – vergleichbar mit der Einzelhaft in einem Gefängnis – allein auf sich selbst zurückgeworfen ist, bis auf meist wundersame Weise Rettung naht und man die Insel schließlich als

---

27 Galaxis Borja González/Ulrike Strasser, The German Circumnavigation of the Globe. Missionary Writing, Colonial Identity Formation, and the Case of Joseph Stöcklein's *Neuer Welt-Bott*, in: Friedrich/Schunka, Missions (wie Anm. 13), S. 73–92, hier: S. 85–88.

28 Michael Heberer von Bretten, *Ægyptiaca servitvs: Das ist/ Wahrhafte Beschreibung einer Dreyjährigen Dienstbarkeit/ So zu Alexandrien in Egypten ihren Anfang/ vnd zu Constantinopel ihr Endschafft genommen [...]*, Heydelberg [1610]; vgl. Claudia Ulbrich, Michael Heberer von Bretten, in: Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon (VL 16), Bd. 3, Berlin 2014, Sp. 196–203. Siehe zu den Robinsonaden Johann J. K. Reusch, Germans as Noble Savages and Castaways. Alter Egos and Alterity in German Collective Consciousness during the Long Eighteenth Century, in: *Eighteenth-Century Studies* 42 (2008), S. 91–129.

29 Johann Michael Kühns merckwürdige Lebens= und Reise= Beschreibung, worinnen nicht nur Dessen Schiffahrten nach Grönland und Spitzbergen, Strat Davis, denen Canarischen Insuln und Lissabon erzehlet, sondern auch seine darauf erfolgte Algerische Gefangenschaft [...], Gotha 1741.



besserer, geläuterter Mensch verlässt.<sup>30</sup> Aus dieser Mischung von Genrelementen und Topoi erklärt sich etwa der enorme Erfolg eines fiktiven Gefangenenberichts mit Inselbezug: Daniel Defoes „Robinson Crusoe“.<sup>31</sup>

Zum aufgeklärten Sehnsuchtsbild von Inseln, auf denen sich mit der Zeit aufgrund ihrer Unberührtheit angeblich eigene Zivilisationen friedfertiger, „edler Wilder“ ausgeprägt hatten, trugen im 18. Jahrhundert nicht allein fiktionale Darstellungen und populäre Erlebnisberichte bei, sondern auch Informationen aus dem Umfeld der Forschungsreisen Bougainvilles, Cooks, Forsters und anderer.<sup>32</sup> Ihre Darstellungen ließen Inselsehnsüchte zwischen gelehrten und literarischen Sphären zirkulieren. An idealisierten Inselimaginationen änderten auch offensichtliche Fehlschläge wie der gewaltsame Tod von James Cook (1728–1779) auf Hawaii nichts Grundsätzliches.<sup>33</sup>

Aus der breiten Begeisterung für ferne Inseln, kombiniert mit zeitgenössischen literarischen Authentifizierungsstrategien und mangelnder empirischer Überprüfbarkeit entsprechender Informationen erklärt sich schließlich, dass im 18. Jahrhundert eine Reihe von Menschen in intellektuellen Kreisen Europas reüssierte, die sich selbst als Einwohner ferner Inseln ausgaben und die Figur des Edlen Wilden gleichsam personifizierten. Zwar bestand vor dem Hintergrund der europäischen Expansion durchaus zumindest prinzipiell die Möglichkeit, in größeren europäischen Städten oder an Fürstenhöfen Menschen aus Asien, Afrika, dem Vorderen Orient oder der Neuen Welt zu Gesicht zu bekommen.<sup>34</sup> Mit der Wende zum 18. Jahrhundert jedoch traten in Städten wie London oder Paris immer mehr Akteure in Erscheinung, die sich als indigene Bewohner abgelegener Inseln ausgaben und die anschließend über kurz oder lang als Schwindler entlarvt wurden – nicht selten übrigens durch Missionare. Zu den berühmtesten exotischen Hochstaplern seiner Zeit gehörte George Psalmanazar von der Insel Formosa (in Wirklichkeit war er wohl ein gebürtiger Franzose), der kurz nach 1700 in London mit einer selbst verfassten Landesbeschreibung, einer erfundenen Sprache, merkwürdigen

---

30 Zu frühneuzeitlichen Gefangenenberichten als Genre siehe Linda Colley, *Perceiving Low Literature. The Captivity Narrative*, in: *Essays in Criticism* 53 (2003), S. 199–218; Martin Scheutz, „Ist mein schwalben wieder ausbliben.“ Selbstzeugnisse von Gefangenen in der Frühen Neuzeit, in: *Comparativ* 13/5,6 (2003), S. 189–210.

31 Stellvertretend: Lieve Spaas/Brian Stimpson (Hrsg.), *Robinson Crusoe. Myths and Metamorphoses*, Basingstoke u. a. 1996.

32 Joachim Meißner, *Mythos Südsee. Das Bild von der Südsee im Europa des 18. Jahrhunderts*, Hildesheim/Zürich/New York 2006.

33 Marshall Sahlins, *Der Tod des Kapitän Cook. Geschichte als Metapher und Mythos als Wirklichkeit in der Frühgeschichte des Königreichs Hawaii*, Berlin 1986; Sünne Juterzenka, *The Celebrated Captain Cook – or Was He? Eighteenth-Century Press Coverage of the Pacific Voyages*, in: Bärbel Czennia (Hrsg.), *Celebrity. The Idiom of a Modern Era*, New York 2013, S. 193–216.

34 Stellvertretend Peter Martin, *Schwarze Teufel, edle Mohren. Afrikaner in Geschichte und Bewußtsein der Deutschen*, Hamburg 1993.

Essgewohnheiten und seinem edlen Gemüt Furore machte.<sup>35</sup> Ein prominenter Fall aus dem frühen 19. Jahrhundert ist die falsche Prinzessin Caraboo aus „Javasu“ (Java), die sich schließlich als gebürtige Britin entpuppte.<sup>36</sup>

Während vermeintliche Insulaner wie Psalmanazar durch ihr Auftreten der europäischen Gesellschaft den Spiegel vorhielten, bot das Expansionsgeschehen im Europa des 18. Jahrhunderts gleichzeitig Raum für allerlei dubiose Gestalten, die aus den kolonialen Ambitionen der Zeit persönlichen Profit schlugen und deren Handeln sich zumindest in weiterer Perspektive mit Hochstapelei verband. Ebenso wie die offensichtlichen Schwindler und deren Publikum profitierten sie vom diffusen Wissen über entlegene Weltgegenden und von der zeitgenössischen Faszination für Inseln. Hier ist der ursprünglich niederländische Geschäftsmann und Abenteurer William Bolts (1739–1808) zu nennen, der im Lauf seines Lebens unterschiedlichen Herren diente und um 1780 als treibende Kraft hinter der thesesianischen Kolonialpolitik in der Habsburger Monarchie stand.<sup>37</sup> Auf Bolts ist das Habsburger Intermezzo auf den Nikobaren zurückzuführen, das sich zu einer Zeit ereignete, als der Herrnhuter Missionar Johann Gottfried Hänsel sich auf den Inseln befand. Dieser hatte indes mit gänzlich anderen Widrigkeiten zu kämpfen.

#### IV. Johann Gottfried Hänsel – ein Herrnhuter Leben

Johann Gottfried Hänsel wurde am 8. November 1749 im Oberlausitzer Weibsdorf Weifa als ältestes von drei Kindern geboren und gehörte möglicherweise der sorbischen Bevölkerungsgruppe an.<sup>38</sup> Nach dem frühen Tod seines Vaters wuchs er unter den Bedingungen des Siebenjährigen Krieges, dessen Auswirkungen in der Oberlausitz deutlich spürbar waren,<sup>39</sup> im benachbarten Neukirch auf, einem Zentrum erweckter Kreise und Rekrutierungsort der

---

35 Siehe hierzu u. a. Michael Keevak, *The Pretended Asian. George Psalmanazar's Eighteenth-Century Formosan Hoax*, Detroit 2004; Benjamin Breen, *No Man Is an Island. Early Modern Globalization, Knowledge Networks, and George Psalmanazar's Formosa*, in: *Journal of Early Modern History* 17 (2013), S. 391–417.

36 Matthew Isaac Cohen, *British Performances of Java, 1811–1822*, in: *South East Asian Research* 17 (2009), S. 87–109, hier: S. 94–98; Margaret Russett, *The „Caraboo“ Hoax. Romantic Women as Mirror and Mirage*, in: *Discourse. Journal for Theoretical Studies in Media and Culture* 17/2 (1994–95), S. 26–47.

37 Helma Houtman-De Smedt, *The ambitions of the Austrian Empire with Reference to East India during the Last Quarter of the Eighteenth Century*, in: Sushil Chaudhury/Michel Morineau (Hrsg.), *Merchants, Companies and Trade. Europe and Asia in the Early Modern Era*, Cambridge 1999, S. 227–242.

38 Freundlicher Hinweis von Lubina Mahling. Zum Wirken der Herrnhuter unter den Sorben siehe: Lubina Mahling, *Um der Wenden Seelenheyl hochverdient. Reichsgraf Friedrich Caspar von Gersdorf. Eine Untersuchung zum Kulturtransfer im Pietismus*, Bautzen 2017.

39 Lebenslauf Hänsel (wie Anm. 2), S. 40; Zum Siebenjährigen Krieg in der Oberlausitz vgl. Alexander Schunka, *Die Oberlausitz zwischen Prager Frieden und Wiener Kongreß (1635–1815)*, in: Joachim Bahleke (Hrsg.), *Geschichte der Oberlausitz. Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts*, Leipzig 2001 (2. Auflage Leipzig 2004), S. 143–179, hier: S. 166–168.

Brüdergemeine.<sup>40</sup> Nach Aussage seines eigenhändigen Lebenslaufs kam er dort als Jugendlicher durch seine Mutter in Kontakt mit der Unität. Die Herrnhuter vermittelten ihm eine Schuhmacherlehre. Mit fünfzehn Jahren zog Hänsel nach Herrnhut ins Haus der ledigen Brüder, im Jahr darauf erlebte er erstmals die „Sacramentliche Umarmung“ des Abendmahls in der Brüdergemeine.<sup>41</sup> Vielerlei geistige und körperliche Anfechtungen der folgenden Jahre deutet Hänsel in seinem Lebenslauf nur an; sie scheinen auf individuelles Fehlverhalten hinzuweisen und immerhin so dramatisch gewesen zu sein, dass der junge Mann nach Ende seiner Lehre keine Anstellung fand und sich als Tagelöhner durchschlagen musste. Nachdem er Herrnhut verlassen und weder in den Gemeinden im niederländischen Zeist noch im Sachsen-Gothaischen Neudietendorf und auch nicht im oberlausitzischen Niesky Aufnahme gefunden hatte, ging Hänsel für eine Weile nach Berlin, wo er sich in einer Baumwollmanufaktur verdingte, bis ihm einige Jahre später die Rückkehr nach Herrnhut gestattet wurde. Der Lebenslauf lässt erahnen, dass Hänsel nur widerwillig den mehrfach an ihn ergangenen Aufforderungen folgte, dem „[lieben] Heiland zu dienen“, d. h. als Missionar zu wirken. 1775 machte er sich schließlich auf den Weg nach Ostindien; man scheint Hänsel ganz bewusst zur Arbeit an einem Ort ausersehen zu haben, an dem man das Christentum „mit Tränen Säen“ musste.<sup>42</sup> Ein knappes Jahr darauf erreichte der 26-jährige Hänsel den Brüdergarten in Tranquebar, den er als „nicht sehr Reizent“ empfand. Im Januar 1779 nahm er schließlich seine Arbeit auf der Nikobareninsel Nancowry auf.<sup>43</sup>

Mit seiner Missionstätigkeit auf der Inselgruppe begann für Hänsel „eine Schule von Neuer art“, von der er „bis daher inn Meinem Leben noch nichts erfahren hatte“.<sup>44</sup> Zu seinen schweren Prüfungen gehörte, dass er selbst bald nach seiner Ankunft erkrankte und mehrfach dem Tod nahe war; vom Sterben anderer Missionare und vom ungesunden Klima auf der Inselgruppe berichtet der Lebenslauf wenig. Hänsel scheint sich mit Elephantiasis und Malaria infiziert zu haben, unter der er offenbar sein ganzes weiteres Leben litt.<sup>45</sup> Fünf Jahre nach seiner Ankunft holte man ihn zurück nach Tranquebar. Später sollte Hänsel die Inseln noch zweimal besuchen, unter anderem, um die Missionsstation aufzulösen. 1793 wurde er von Tranquebar nach Herrnhut zurückgerufen, von wo aus er sich nur wenige Tage später ins karibische St. Thomas aufmachte, das ihm deutlich besser gefiel als die Nikobaren. Kurz vor seinem Tod kam er ein weiteres Mal nach Europa zurück und starb schließlich 1814 in der Karibik – wohl an den Spätfolgen seiner Erkrankung. Insofern begleiteten ihn

---

40 Mahling, Wenden (wie Anm. 38), S. 110 f. und passim. Vgl. jetzt die Zusammenstellung Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Neukirch/Lausitz, Lebensläufe (wie Anm. 2).

41 Lebenslauf Hänsel (wie Anm. 2), S. 41.

42 Ebd., S. 43 (beide Zitate).

43 Ebd., S. 45.

44 Ebd.

45 Ebd., S. 46.

die Nikobaren bis in den Tod, auch wenn sie in seinem Lebenslauf nur einen kurzen Abschnitt einnehmen.

Hänsels Leben spielte sich auf drei Kontinenten ab. Es entspricht auch insofern geradezu mustergültig dem Herrnhuter Missionsideal, als es mehrere Beispiele für die typischen Herrnhuter ‚Streiter-Ehen‘ bietet: arrangierte, auf Arbeitsteiligkeit abzielende Verbindungen zur Unterstützung der geistlich-praktischen Aufgaben in den Missionsgebieten.<sup>46</sup> Hänsel selbst war insgesamt viermal verheiratet:<sup>47</sup> Unmittelbar vor seiner Abreise aus Herrnhut nach Westindien ging er im Jahr 1795 eine Ehe ein und erhielt vier Jahre später, nach dem Tod seiner Frau, eine weitere „Gehülfin“ aus Herrnhut „zu gesant“, die allerdings bereits 1801 starb. Anderthalb Jahre später „wurde mir meine 3 zugesant“, die, nachdem sie ihm zwei Kinder geschenkt hatte, im Jahr 1807 ebenfalls das Zeitliche segnete. Am 9. Oktober 1810 betrat der sechzigjährige Hänsel, aus Westindien kommend, ein letztes Mal Herrnhuter Boden, verlobte sich tags darauf und wurde vier Tage später seiner vierten und letzten Ehefrau angetraut, die ihn auf St. Thomas überleben und die Abfassung seines Lebenslaufs vollenden sollte.<sup>48</sup>

Jenseits der genretypischen Topoi und rhetorischen Konventionen deutet Hänsels Lebenslauf sprachlich darauf hin, dass es sich bei diesem Missionar um einen nicht allzu geübten Schreiber handelte, der über eher rudimentäre Schulbildung verfügte. Typisch für ‚globale‘ Lebensentwürfe von Menschen aus dem mitteldeutschen Raum, wie sie sich seit dem 17. Jahrhundert insbesondere im Umfeld der Vereinigten Ostindienkompanie finden und zum Druck zahlreicher Reiseberichte geführt haben, ist die Tatsache, dass man es häufig mit Männern aus prekären gesellschaftlichen Schichten zu tun hat, für die ein Weg in die Fremde vielversprechender schien als ein Leben daheim.<sup>49</sup> Die angeblich angeborene Wanderlust zahlreicher Verfasser zeitgenössischer Reiseliteratur und ihr topisch artikuliertes Bedürfnis, ferne Länder zu sehen, gingen häufig einher mit wirtschaftlichen und/oder sozialen Schwierigkeiten an den Ausgangsorten: Daheim boten sich kaum Aufstiegsmöglichkeiten, sondern es drohte viel eher die Gefahr eines Abstiegs. Der Dienst außerhalb

---

46 Zum Modell der Streiterehe siehe Gregg Roeber, *Hopes for Better Spouses. Protestant Marriage and Church Renewal in Early Modern Europe, India, and North America*, Grand Rapids/Cambridge 2013, S. 148–151.

47 Er spricht zudem mehrfach von „2 Kindern“, die er aus Tranquebar nach Herrnhut mitbrachte, erwähnt hierzu aber keine Ehefrau. Es bleibt unklar, ob es sich dabei um eigene Kinder aus einer Verbindung mit einer indigenen Partnerin handelte, wie dies wohl keineswegs ungewöhnlich gewesen wäre, auch wenn derartige Beziehungen in offizielleren Quellen in der Regel nicht thematisiert wurden. Lebenslauf Hänsel (wie Anm. 2), S. 46.

48 Ebd., S. 48.

49 Dies heißt freilich nicht, dass es sich bei den deutschen VOC-Angehörigen einzig um Bettler und *drop-outs* handelte. Umgekehrt wird man nicht von den Verfassern der Berichte auf die weitgehend anonyme Masse der Übrigen schließen dürfen. Vgl. die differenzierte Analyse bei Roelof van Gelder, *Das ostindische Abenteuer. Deutsche in Diensten der Vereinigten Ostindischen Kompanie der Niederlande (VOC), 1600–1800*, Hamburg 2004, S. 45–50.

Europas scheint vor diesem Hintergrund auch Hänsel eine Möglichkeit eröffnet zu haben, sein materielles Auskommen und seine bis dato problematische Position innerhalb der Brüdergemeine zu verbessern.

## V. Hänsels Nikobaren

Johann Gottfried Hänsels Lebenslauf stellt in seltener Deutlichkeit die gesamte Herrnhuter Nikobarenmission als ein kolossales Desaster dar: „wir waren in unsern Eigendlichen zwecke in Ostjndien unfruchtbar, u. ich Schame mich viel davon zu sagen.“<sup>50</sup> Diese Feststellung deckt sich weitgehend mit den Schilderungen in seinem späteren Bericht, auf dessen Publikation unten noch näher einzugehen sein wird. Glaubt man Hänsels eigenen Aussagen, so reihte sich auf den Nikobaren ein Fehlschlag an den anderen. Seine Zeit verbrachte der Missionar mit vergeblicher Evangelisierungsarbeit, weil die Einheimischen vom Christengott nichts wissen wollten und weil sie nicht verstanden, warum jemand für die Sünden anderer am Kreuz gestorben sei.<sup>51</sup> Außerdem befasste sich Hänsel, analog zu den Halleschen Ostindienmissionaren,<sup>52</sup> mit Sprachstudien, die er allerdings letztendlich ebenfalls als vergeblich ansah: nicht allein, weil die Nikobarer auf jeder ihrer Inseln ein anderes Idiom sprachen, sondern weil sie sich oft nonverbal verständigten und sich aufgrund des Betelkauens mit vollem Mund nur undeutlich artikulierten.<sup>53</sup>

Womit Hänsel sich nahezu kontinuierlich beschäftigt haben dürfte, war das Begraben von Mitbrüdern, die auf den Nikobaren aufgrund des unwirtlichen Klimas und der gefährlichen Krankheitserreger gleichsam wie die Fliegen wegstarben: Elf Herrnhuter Brüder wurden auf der Insel Nancowry beerdigt, 13 weitere verstarben nach Hänsels Zählung unmittelbar nach ihrer Rückkehr von den Nikobaren in Tranquebar.<sup>54</sup> Zudem musste sich der Missionar fast dauernd mit seiner eigenen schweren Krankheit herumschlagen, die ihn einmal sogar selbst beinahe in ein ganz reales Grab führte.<sup>55</sup>

An einigen Stellen seines Werkes ist allerdings die Rede davon, womit Hänsel seine Zeit sonst noch verbrachte: Er streifte nämlich über die Insel, um Naturalien zu sammeln, die sich mit großem Gewinn nach Europa verkaufen ließen. Dafür lagen ihm entsprechende Listen vor. In Tranquebar soll-

---

50 Lebenslauf Hänsel (wie Anm. 2), S. 46.

51 Hänsel, Letters (wie Anm. 2), S. 48.

52 Siehe hierzu insbesondere die Forschungen von Heike Liebau, vor allem Heike Liebau, Die Sprachforschungen des Missionars Benjamin Schultze unter besonderer Berücksichtigung der „Grammatica Hindostanica“. Historisch-linguistische Untersuchungen, Halle a. d. S. 1989.

53 Hänsel, Letters (wie Anm. 2), S. 61 f.

54 Siehe hierzu die Aufstellung bei Römer, Geschichte (wie Anm. 21), S. 42 f.

55 Diese gleichsam als Auferstehungsszene konzipierte Episode in: Lebenslauf Hänsel (wie Anm. 2), S. 46.

te Hänsel später zu diesem Zweck eine eigene Werkstatt betreiben und einheimische Mitarbeiter heranziehen, die ihm dabei halfen, seine Funde aus Flora und Fauna in Spiritus einzulegen und transportfertig zu machen. Hänsel wusste genau, welch großen Markt es in Europa für naturkundliche Sammlungsobjekte gab, und dass es – wie er schreibt – genau diese europäischen „customers“ waren, die in finanzieller Hinsicht für den Fortbestand der Mission sorgten.<sup>56</sup>

Das Sammeln und Aufbereiten von Naturalien war allerdings nicht Hänsels einziger Beitrag zur Finanzökonomie der Brüdermission. Der Missionar beteiligte sich auf den Nikobaren nämlich auch am sogenannten *Country Trade*, dem innerasiatischen Handel durch Europäer. Dabei ging es für ihn nicht wie im Fall der Niederländischen Ostindienkompanie um den Handel mit Edelmetallen oder Textilien, sondern um Schwalbennester, die in China als Delikatessen galten und für die man entsprechend hohe Preise erzielen konnte.<sup>57</sup> Muslimische Malayen agierten hier als Zwischenhändler.<sup>58</sup>

Hänsels Beschreibung des Handels mit Schwalbennestern wurde von einigen Rezensenten seines Buches als besonders bemerkenswerte Kuriosität hervorgehoben.<sup>59</sup> Ansonsten erschließen sich in zeitgenössischen Veröffentlichungen die Interaktionen von Europäern mit Indigenen oder die europäische Teilnahme an innerasiatischen Handelsstrukturen häufig eher indirekt und gleichsam zwischen den Zeilen, weil sich derartige Themen nicht unbedingt für ein europäisches Lesepublikum eigneten und kaum den Vorstellungen kolonial-europäischer Überlegenheit entsprachen. In der Berichterstattung über ferne Weltgegenden war ansonsten nur sehr begrenzter Raum für indigene Akteure.

Johann Gottfried Hänsel gehörte zu den berühmteren Herrnhuter Missionaren seiner Zeit. Deutlich wird dies unter anderem daran, dass sein Lebenslauf schon ein gutes Jahrzehnt nach seinem Tod leicht überarbeitet und in englischer Übersetzung im periodischen Journal der britischen Church Mission Society gedruckt wurde.<sup>60</sup> Seine Bekanntheit verdankt er insbesondere einem kleinen Buch, das dazu beitrug, die Nikobaren in Europa zu popularisieren. Diese Veröffentlichung baute nicht allein auf der zeitgenössischen Faszination für entlegene, einsame Inseln auf, sondern warb zugleich für eine Fortsetzung der Nikobarenmission – in der Hoffnung, dass künftige Missionare aus den Fehlschlägen der Herrnhuter lernen würden.

56 Ebd., S. 35 f., 40 f. Zu diesem Themenkomplex sind in Kürze maßgebliche Forschungsergebnisse in der in Vorbereitung befindlichen Monographie von Thomas Ruhland (Halle) zu erwarten.

57 Ebd., S. 32–34.

58 Ebd., S. 65; vgl. John H. Drabble, *An Economic History of Malaysia, c. 1800–1990. The Transition to Modern Economic Growth*, Basingstoke/London 2000, S. 32.

59 *The Literary Panorama* [...] 12 (1813), Sp. 973–975; *The Critical Review: Or, Annals of Literature* 2 (1812), S. 95–98; *Neues staatsbürgerliches Magazin mit besonderer Rücksicht auf die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg* 1 (1832), S. 933–936.

60 Und zwar in: *The Missionary Register* 15 (1827), S. 225–230.

Im Jahr 1812 erschienen in London Hänsels „Letters on the Nicobar Islands“ mit dem zweifellos verkaufsfördernden Epitheton „the only surviving Missionary“. Das Buch basiert auf Aufzeichnungen, die der Nikobarenmissionar in der Rückschau angefertigt und vom westindischen St. Thomas aus an seinen Mitbruder, den Geistlichen und Komponisten Christian Ignatius Latrobe (1758–1836), übersandt hatte. Mit der Familie Latrobe war Hänsel seit Längerem bekannt.<sup>61</sup> Christian Latrobe übersetzte Hänsels Aufzeichnungen ins Englische und publizierte sie auf Bitten von William Wilberforce (1759–1833), dem britischen Parlamentarier, Abolitionisten und Befürworter christlicher Mission.<sup>62</sup> Vermutlich grupperte der Herausgeber zudem Hänsels Material um und formte daraus ohne Beteiligung des Verfassers acht ‚Briefe‘, denn ein genauerer textkritischer Blick deutet darauf hin, dass die „Letters“ in dieser Form kaum je verschickt worden sein können.<sup>63</sup>

Hänsels „Letters“ bestehen aus autobiographischen Passagen, aber auch aus typischen landeskundlichen Beobachtungen zu Topographie und Klima, Flora und Fauna, wie man sie aus anderen Reiseberichten der Zeit kennt. Inhaltlich auffällig sind darüber hinaus mehrere Aspekte: Dazu gehört zum Beispiel die Betonung der besonderen Schwierigkeiten und des hohen Aufwandes bei der Nikobarenmission, gerade im Vergleich zu den Eindrücken aus anderen Missionsgebieten, ferner eine sehr höfliche Zurückhaltung gegenüber den Konkurrenten aus dem Halleschen Pietismus,<sup>64</sup> zugleich jedoch eine scharfe Polemik gegenüber den Muslimen aus dem benachbarten Sultanat von Kedah auf der malayischen Halbinsel.

Hänsels Aversion gegen Muslime erklärt sich aus den mehrfach angedeuteten Spannungen und teils ernsthaften Konflikten um den Handel mit Schwalbennestern, über die er in den „Letters“ allerdings nur ansatzweise berichtet.<sup>65</sup> Ähnlich beiläufig werden die Verbindungen thematisiert, die manche Herrnhuter mit Malayinnen eingingen – solche Beziehungen reichten offensichtlich bis in die Familie des Sultans von Kedah.<sup>66</sup> Gegenüber den charakterlichen Eigenschaften der Einwohner Nancowrys hielt Hänsel sich mit Kritik eher zurück. Ihren Konsum von Rauschmitteln sah er durchaus skeptisch; als legitim empfand er demgegenüber seinen eigenen Verbrauch an alkoholischen Getränken – der sich wie in anderen Fällen mit zeitgenössischen medizinischen Auffassungen und mit dem Mangel an sauberem Trinkwasser erklären

61 So mit Christians Vater Benjamin, den er aus Barby kannte (Lebenslauf Hänsel, wie Anm. 2, S. 45) sowie mit dessen Halbbruder James, einem Herrnhuter Indienmissionar, siehe Römer, Geschichte (wie Anm. 21), S. 62; vgl. J. C. S. Mason, *The Moravian Church and the Missionary Awakening in England, 1760–1800*, London 2001, S. 83.

62 John Pollock, Wilberforce, London 1977, auch unter Berücksichtigung des Verhältnisses zur Familie Latrobe (passim).

63 Siehe die editorischen Hinweise in Latrobes Zuschrift an Wilberforce, in: Hänsel, Letters (wie Anm. 2), S. 5 f.

64 Siehe die Zuschrift in: Hänsel, Letters (wie Anm. 2), S. 8 und passim.

65 Ebd., S. 16, S. 27, S. 65, S. 69.

66 Ebd., S. 14; siehe auch Römer, Geschichte (wie Anm. 21), S. 56.

lässt. So kam es nicht von ungefähr, dass einige Herrnhuter Ostindienmissionare ein bemerkbares Alkoholproblem entwickelten.<sup>67</sup>

In der Sicht auf die Einwohner der Nikobaren und ihren Konsum von Genussmitteln unterscheiden sich Hänsels „Letters“ somit recht deutlich von den weit drastischeren Schilderungen des Halleschen Missionars Poltzenhagen.<sup>68</sup> Dies dürfte nicht allein mit veränderten Zeitumständen zusammenhängen, sondern auch mit den unterschiedlichen Zielen der beiden Berichte. Im Falle Hänsels schien es opportun, die Indigenen als prinzipiell zivilisierbar darzustellen, für Poltzenhagen hatte noch das Gegenteil gegolten.

Bemerkenswert an Hänsels Buch ist schließlich das hohe Ausmaß an Selbstkritik, was die Evangelisierungsarbeit und ihr Scheitern betrifft. So heißt es: „But I cannot help observing, that when we speak of the total failure of our endeavours to promote the conversion of the natives, we have cause, in a great degree, to blame ourselves.“<sup>69</sup> Hänsel beklagt ein Fehlen der nötigen „brotherly love“, das die Missionsarbeit zerstört habe – nicht zuletzt angesichts der vielfältigen Belastungen im Tagesablauf.<sup>70</sup> Er schließt sein Werk mit dem Eingeständnis völligen Versagens bei der eigentlichen Aufgabe der Missionare, nämlich „to gain souls for Christ from among the heathen“.<sup>71</sup> Gleichzeitig äußert er aber die Hoffnung, dass man künftig die Arbeit auf den Nikobaren doch wieder aufnehmen möge.

In Hänsels Werk fallen drei zentrale Aspekte ins Auge: erstens die extremen klimatischen und topographischen Umstände auf den Nikobaren, die viele Missionare das Leben kosteten; zweitens eine Kritik am Umgang der Missionare mit diesen Bedingungen; drittens die Hoffnung, jemand möge den Plan einer Kolonisierung und Mission der Inselgruppe künftig wieder aufgreifen. Alle drei Aspekte sollten bei der Rezeption des Buches eine Rolle spielen.

## VI. Nachwirkungen

Hänsels „Letters on the Nicobar Islands“ einschließlich der Rezensionen in zeitgenössischen europäischen Periodika verdeutlichen, dass selbst in gebildeten Kreisen Europas der bisherige Kenntnisstand über die Nikobaren im frühen 19. Jahrhundert relativ gering war. Die „Letters“ sind mehrfach noch in ihrem Erscheinungsjahr besprochen worden. Gelobt wurde an dem Buch unter anderem die Tatsache, dass Missionare auch jenseits ihrer eigentlichen Bestimmung so viele wertvolle topographische und naturwissenschaftliche Informationen über entlegene Weltgegenden nach Europa brachten. Kritisch

---

67 Hänsel, Letters (wie Anm. 2), S. 6, S. 19 (in diesem Punkt insgesamt zurückhaltender als Poltzenhagen, Nachrichten, wie Anm. 16); vgl. Römer, Geschichte (wie Anm. 21), S. 68 f.; siehe Delfs, Drunkenness (wie Anm. 17).

68 Poltzenhagen, Nachrichten (wie Anm. 16), S. 214, S. 217, S. 221.

69 Hänsel, Letters (wie Anm. 2), S. 22.

70 Ebd., S. 22 f.

71 Ebd., S. 77.



betrachtete man demgegenüber die Naivität der Missionare bei der Bewältigung ihrer schwierigen Lebensumstände auf den Inseln.<sup>72</sup>

In Deutschland wurde Hänsels Buch erst zehn Jahre nach seinem Erscheinen in den „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ besprochen.<sup>73</sup> Weitere zehn Jahre später, als sich die Information verbreitete, Dänemark wolle sich wieder stärker kolonialpolitisch engagieren, folgte abermals ein Bericht darüber.<sup>74</sup> Insgesamt scheinen über die nächsten Jahrzehnte sowohl das Interesse an den Nikobaren als auch die Informationen darüber im deutschsprachigen Mitteleuropa weiterhin recht spärlich gewesen zu sein. So wiesen die Inhaltsverzeichnisse der Gothaer Zeitschrift „Petermanns Geographische Mitteilungen“, seit den 1850er Jahren das entscheidende Periodikum für Informationen über ferne Weltgegenden, zwar regelmäßig eine Rubrik zu „Hinterindien, Andamanen und Nikobaren“ auf.<sup>75</sup> Faktisch bot die Zeitschrift jedoch kaum Informationen über die Inselgruppe, was durchaus als Gradmesser für breitere Interessenlagen und konkrete Wissensdefizite über die Nikobaren im deutschsprachigen Raum gewertet werden kann.

Erst die österreichische Novara-Expedition Ende der 1850er Jahre und die Publikationen ihres Leiters Karl von Scherzer (1821–1903) änderten die Situation ein wenig. Scherzer, dessen Forschungsreise von der habsburgischen Politik unterstützt wurde und der durch explizite Interessen an den Nikobaren hervortrat, hatte immerhin auf seiner Weltreise Hänsels „Letters on the Nicobar Islands“ im Gepäck, die er von einem Brüdermissionar in Südafrika erhalten hatte und aus denen er ausgiebig zitierte, um sich an den dort dargestellten kolonial-missionarischen Fehlschlägen abzarbeiten.<sup>76</sup> Scherzers eigene Ausführungen über Flora, Fauna und Topographie der Inselgruppe ordnen sich in größere geopolitische, wirtschaftliche und wissenschaftliche Pläne ein. Was die lokalen Voraussetzungen für eine mögliche Besiedlung der Inseln durch Europäer betraf, gelangte er insgesamt zu einem positiven Fazit. So schlug er vor, aus humanistischen, handelspolitischen und

72 Siehe z. B. Review (wie Anm. 59), S. 95–98; Panorama (wie Anm. 59), Sp. 973 f.

73 Göttingische gelehrte Anzeigen (1822), S. 229–232.

74 Magazin (wie Anm. 59), S. 933–936. Siehe dazu Karl von Scherzer u. a., Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde in den Jahren 1857, 1858, 1859 unter den Befehlen des Commodore B. von Wüllerstorff-Urbair. Beschreibender Theil, Bd. 2, S. 8.

75 Zu „Petermanns Geographischen Mitteilungen“ siehe Sebastian Lentz/Ferjan Ormeling (Hrsg.), Die Verräumlichung des Welt-Bildes. Petermanns Geographische Mitteilungen zwischen „explorativer Geographie“ und der „Vermessenheit“ europäischer Raumphantasien. Beiträge der internationalen Konferenz auf Schloss Friedenstien Gotha, 9.–11. Oktober 2005, Stuttgart 2008; Philipp Felsch, Wie August Petermann den Nordpol erfand, München 2010.

76 Scherzer, Reise (wie Anm. 74), S. 35 f., S. 64. Zu Scherzer siehe Roswitha Karpf, Scherzer, Karl Ritter von, in: NDB 22 (2005), S. 706 f.; zu seinem Expeditionsbericht siehe Thomas Theye, ‚Mathematische Racenmasken‘. Vermessen und Abbilden auf der Erdumsegelung der Fregatte Novara in den Jahren 1857–1859, in: Hermann Mückler (Hrsg.), Österreicher in der Südsee. Forscher, Reisende, Auswanderer, Wien/Berlin 2012, S. 73–109. Berichtet wurde über Scherzers Pläne ausführlich in der deutschsprachigen periodischen Publizistik, siehe u. a. Unterhaltungen am häuslichen Herd. Dritte Folge 2 (1862), S. 478–480.

ökonomischen Gründen österreichische Strafgefangene in eine künftige Nikobarenkolonie zu deportieren, anstatt zu Hause immer mehr Gefängnisse zu errichten.<sup>77</sup> Damit knüpfte der Forschungsreisende an eine zeitgenössische Diskussion in der Habsburgermonarchie über die Möglichkeit von Deportationen an; gleichzeitig diente ihm auch die britische Kolonie Australien als Vorbild.<sup>78</sup>

Über Scherzers Nikobarenaufenthalt und seine umfangreiche Dokumentation der Novara-Expedition berichtete nunmehr auch das Gothaer Periodikum „Petermanns Geographische Mitteilungen“ ausführlich und setzte die Inselgruppe damit gleichsam auf die Landkarte deutschsprachiger Geographie-Enthusiasten.<sup>79</sup> Das erwachende Interesse an den Nikobaren führte wenig später zu einer monographischen Publikation, die der junge, relativ unbekanntere Berliner Journalist und Reiseschriftsteller Franz Maurer (1831–1872) vorlegte, der selbst allerdings wohl niemals auch nur annähernd in die Nähe der Inselgruppe gekommen war.<sup>80</sup> Unter dem Eindruck der Novara-Expedition und der Reichseinigungskriege der 1860er Jahre veröffentlichte Maurer im Jahr 1867 sein Buch über die „Nikobaren“, in dem er eine Kolonisation der Inseln durch Preußen forderte – nicht als Deportationskolonie für Strafgefangene, sondern aufgrund ihrer geopolitischen Lage als Handels- und Marinestützpunkt.<sup>81</sup> Seinem Plädoyer vorgeschaltet ist ein ausführlicher historischer Abriss der bisherigen europäischen Kontakte mit den Nikobaren. Das Werk des Herrnhuter Missionars Johann Gottfried Hänsel spielte dabei eine zentrale Rolle. Maurer übersetzte nämlich ausführlich aus Hänsels Briefen zurück ins Deutsche. Seine Absicht war – ähnlich wie man dies schon bei Scherzer findet –, gegenüber einem preußisch-deutschen Publikum den historischen Nachweis zu erbringen, dass bisher die Kolonisierung und Missionierung der Nikobaren aufgrund individueller Fehler zwar gescheitert seien, dass ihr Gelingen aber keineswegs objektiv unmöglich war. Nach Maurers Auffassung lag das Scheitern „nicht am Klima, sondern an den Colonisten“.<sup>82</sup> Bei entsprechender Vorbereitung und unter Einbeziehung aktueller medizinischer Kenntnisse sei eine Missionierung inzwischen nicht nur möglich, sondern auch strategisch vorteilhaft, falls Preußen und der Norddeutsche Bund sich zur Kolonisierung der Inselgruppe durchringen würden, die aktuell – ganz

77 Scherzer, *Reise* (wie Anm. 74), S. 53–96, v. a. S. 94 f.

78 Ebd.; zum Deportationsdiskurs siehe Stephan Steiner, *Rückkehr unerwünscht. Deportationen in der Habsburgermonarchie der Frühen Neuzeit und ihr europäischer Kontext*, Wien/Köln/Weimar 2014, S. 521–530, zur Novara-Expedition und den Ideen der Beteiligten S. 523 f.

79 Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann [11] (1865), S. 280.

80 Zu ihm existieren kaum biographische Informationen, aber immerhin ein kurzer Nachruf in: Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt (wie Anm. 79) 19 (1873), S. 53.

81 Franz Maurer, *Die Nikobaren. Colonial-Geschichte und Beschreibung nebst motivirtem Vorschlage der Colonisation dieser Inseln durch Preussen*, Berlin 1867, S. 294–320.

82 Maurer, *Nikobaren* (wie Anm. 81), S. VI.

zu Unrecht – kein anderes Land haben wolle. Zu diesem Zeitpunkt waren die Nikobaren allerdings formal immer noch im Besitz der dänischen Krone; 1868 sollten sie an Großbritannien übergehen.<sup>83</sup>

Maurer schrieb sein „Nikobaren“-Buch kurz vor der Reichseinigung; er selbst starb bereits im Jahr 1872. Eine größere zeitgenössische Resonanz war seinem Werk offensichtlich nicht beschieden: „Petermanns Geographische Mitteilungen“ druckten nur eine kurze Notiz.<sup>84</sup> Signifikante Interessen in Preußen oder dem Reich an der Inselgruppe weckte Maurer mit seiner Veröffentlichung ebenfalls nicht. Nach dem Übergang der Nikobaren an Britisch-Indien war sein Werk denn auch schnell von den politischen Verhältnissen überholt worden.

Maurer kommt immerhin das Verdienst zu, das Nikobarenbuch des Herrnhuter Missionars Hänsel ausführlich rezipiert und in einen mitteleuropäischen Kontext zurückgeführt zu haben – freilich in einem neuen geopolitisch-kolonialen Umfeld, das von „deutschen Männern“<sup>85</sup> geprägt werden sollte und wenig mit einer grenzüberschreitenden Gemeinschaft wie der Brüder-Unität des 18. Jahrhunderts gemein hatte.<sup>86</sup> In gewisser Weise knüpfte Maurers Werk allerdings an eine längere europäische Interpretationslinie der Nikobarenkontakte an, die vom Halleschen Missionar Poltzenhagen über Hänsel bis zu Scherzer reichte und die besagte, dass letztlich selbst in einem so grandiosen Scheitern wie den protestantischen Missionsversuchen auf den Nikobaren ein Keim künftigen Erfolges schlummern konnte: angesiedelt zwischen Inselehsucht, Reich-Gottes-Arbeit und weltlichen Kolonialbestrebungen.

## VII. Fazit

Mit Franz Maurers „Nikobaren“-Buch schließt sich der Kreis zwischen einer frühneuzeitlichen Faszination für ferne Inseln und der Südseebegeisterung des deutschen Kaiserreichs, zu deren Verbindung der Herrnhuter Missionar Johann Gottfried Hänsel – wenn auch etwas unfreiwillig – einen bemerkenswerten Beitrag geleistet hatte.<sup>87</sup> Die vorstehenden Ausführungen haben verdeutlicht, welche Interessen und Vorstellungen sich in Europa mit einer ent-

---

83 Diller, Dänen (wie Anm. 21), S. 241 f.

84 Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt (wie Anm. 79) [13] (1867), S. 316.

85 Maurer, Nikobaren (wie Anm. 81), S. 100. Zur Verbindung von Geographie und nationaler Geopolitik im 19. Jahrhundert siehe Iris Schröder, *Das Wissen von der ganzen Welt. Globale Geographien und räumliche Ordnungen Afrikas und Europas 1790–1870*, Paderborn u. a. 2011.

86 Siehe Mettele, *Community* (wie Anm. 3).

87 Zu Südseebildern im Kaiserreich siehe Sünne Juterzenka, *Pazifik/Südsee*, in: Heinz Duchhardt/Georg Kreis/Wolfgang Schmale (Hrsg.), *Europäische Erinnerungsorte*, Bd. 3: *Europa und die Welt*, München 2012, S. 149–155. Zum größeren Problemkomplex siehe jetzt *Deutsches Historisches Museum* (Hrsg.), *Deutscher Kolonialismus. Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart* [Ausstellungskatalog], Darmstadt 2016.

legenden Inselgruppe wie den Nikobaren zwischen dem 18. und dem 19. Jahrhundert verbunden haben und welche zeitgenössischen Wissensbestände eine Rolle spielten. Obwohl die Nikobaren zeitweilig gleichsam zum Grab zahlreicher Herrnhuter Missionare avancierten, änderte dies wenig an den Hoffnungen und Ambitionen, die sich weiterhin auf eine geistliche, mentale oder physische Inbesitznahme ferner Inseln richteten.

Johann Gottfried Hänsels Leben als Missionar zwischen den Kontinenten, seine Berichte über die prägende Zeit auf den Nikobaren und die Nachwirkungen seiner „*Letters on the Nicobar Islands*“ dienten hier als Sonde, um die Wandlungen im Verhältnis zwischen Globalem und Lokalem zu umreißen. Zugleich spannt Hänsels Buch einen Bogen von der protestantischen Missionskonkurrenz des 18. Jahrhunderts über die Begeisterung für ferne Inseln bis zu den kolonialpolitischen Interessen der Reichsgründungszeit. Analog zu Hänsels Leben reicht die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte seines Buches über vier Kontinente: von der Karibik und Europa bis nach Südafrika und zurück nach Ostindien: Mit Scherzers Novara-Expedition hatten die „*Letters*“ endlich die Nikobaren als ihren imaginären Ursprungsort erreicht. Die transportierten Bilder über diese Inselgruppe lassen sich allerdings erst angemessen verstehen, wenn man die Publikationsabsichten und die lokalen Rezeptionsbedingungen mit bedenkt. So wurden bei Hänsel (ähnlich wie bei Poltzenhagen, Scherzer und Maurer) nicht allein die Nikobaren als geographischer Ort im indischen Ozean präsentiert: Vielmehr waren es die je unterschiedlichen Repräsentationen und Imaginationen, die selbst unwirtliche, entlegene Inseln zu europäischen Sehnsuchtsorten werden ließen.

### **Alexander Schunka, *Island Dreams and Swallows' Nests: Johann Gottfried Haensel's Moravian Mission to the Nicobar Islands in its Eighteenth- and Nineteenth-Century European Context***

This article focuses on Moravian missionary attempts in the Nicobar archipelago, situated east of the Indian subcontinent in the Andaman Sea, and their epistemic repercussions in eighteenth- and nineteenth-century Europe. The first part delineates the political and religious context of Danish colonial and commercial interests as well as of Protestant, i. e. Pietist, evangelization efforts of the eighteenth century. The second section addresses the intellectual fascination for remote islands in European Enlightenment culture, while part three situates the main protagonist of the Nicobar missions, Johann Gottfried Haensel, within the transnational activities of the Moravian Church. Haensel's depiction of his stay on the islands reveals the hardships of a missionary in the tropics, but also his commercial activities. His narrative, published in 1812, had an interesting afterlife as part of an increasing literature concerned with travel and exploration. As the final section demonstrates, Haensel's *Letters on the Nicobar Islands* were influential for European views on the archipelago well into the nineteenth century.